

# Lenin und die „Kinderkrankheit des Kommunismus“

François Sabado

Der vorliegende Beitrag ist das Vorwort zu einer 2011 erschienenen französischen Neuedition<sup>1</sup> von Lenins Buch „Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit im Kommunismus“. Es erschien im Juni 1920 und war für die Diskussion auf dem II. Kongress der Kommunistischen Internationale, der im Juli und August 1920 stattfand, geschrieben worden.

Die Krise des Kapitalismus, die katastrophale Folge der von der Rechten wie der Linken seit den 1980er Jahren betriebenen Politik, führt eine wachsende Anzahl von Personen dazu, sich wieder den Ideen von Karl Marx zuzuwenden, vor allem seiner Kritik der politischen Ökonomie. Von den Zweifeln über die Stichhaltigkeit des Kapitalismus über die Kritik des Neoliberalismus und schließlich zum Willen, mit dem Kapitalismus zu brechen, ergeben sich eine Reihe von Fragen: Was tun? Wie handeln? Wo anfangen und mit wem? Wie von der Anklage und der Ablehnung zum Bruch mit dem Kapitalismus gelangen? Welche Rolle können und müssen in den Verbänden, in den Gewerkschaften, in den politischen Parteien die Aktivistinnen und Aktivisten, die Männer und Frauen der Linken spielen, die mit dem Kapitalismus brechen wollen?

An sie, an uns, wendet sich Lenin. Populär im guten Sinne des Wortes, will er von einer möglichst großen Anzahl von Menschen gelesen werden. Geschrieben in einer klaren und einfachen Sprache, wird jede Idee mit Beispielen erläutert. Einfach, aber nicht vereinfachend, vollzieht Lenin hier eine wahre *tour de force*. Der Untertitel des Werks [im Manuskript], „Versuch einer populären Darstellung der marxistischen Strategie und Taktik“, verdeutlicht, welches Erbe übernommen und beansprucht wird.

Es ist aktuell immer noch Mode, Lenin mit alldem in Verbindung zu bringen, was „stalinistische Konterrevolution“ genannt werden kann. Mit der Gleichung Lenin = Stalin = Gulag wird Lenin von vielen Leuten entschieden beschrieben. Wir gehören nicht zu ihnen. Im Gegenteil, heute ist es tatsächlich dringend erforderlich, das Werk und die Tätigkeit Lenins (1870–1924) vor, während und nach der russischen Revolution kritisch neu zu interpretieren. Keinesfalls kann man ein Gleichheitszeichen setzen zwischen Lenin, bei all seinen Schwächen und Irrtümern, und Stalin (1879–1953), der die russische Revolution liquidiert, ab 1927 ihre wichtigsten Führer eliminiert und dann eine auf dem Massenterror beruhende persönliche Diktatur errichtet hat.

## Lenin, die Oktoberrevolution und die europäischen Länder

Lenin ist vor allem ein von Jugend an von der Idee Besessener, die bestehende Ordnung zu stürzen. Sich der Notwendigkeit bewusst, Taktik und Strategie zum Sturz der kapitalistischen Ordnung miteinander zu kombinieren, ist er der erste, der kühne und unterschiedliche Taktiken in die Tat umsetzt.

Für Lenin ist ab Oktober 1917 die Scheidelinie innerhalb der internationalen Arbeiterbewegung die Solidarität und Identifikation mit der russischen Revolution und ihre Unterstützung. Zwei Lager zeichnen sich ab: für oder gegen die russische Revolution; es gilt eine Wahl zu treffen. Einerseits die Sozialdemokratie, die sich der Revolution der Bolschewiki entgegenstellt und die deutsche Revolution von 1918 verrät; andererseits Revolutionäre jeder Tendenz: Kommunisten, Räteanhänger, revolutionäre Syndikalisten, Linkssozialisten, Parteilose.

Die damalige Arbeiterbewegung durchläuft unter der Wirkung von Krieg und russischer Revolution gewaltige Prozesse der Reorganisation: Brüche, Spaltungen in Fraktionen, Differenzierungen, Wiederannäherungen, Fusionen kennzeichnen das Alltagsleben von Millionen von Männern und Frauen. Existenzen, Bewusstsein, Engagements – alles wird umgestoßen. Die revolutionäre Begeisterung bringt Hunderttausende Aktive dazu, die alten reformistischen Organisationen zugunsten der neuen kommunistischen Parteien zu verlassen. Diese Umgruppierungsprozesse sind ohne Beispiel. Sie haben dieselbe Tragweite wie die Stoßwelle der russischen Revolution. Wesentlich ist die Abgrenzung gegenüber der Sozialdemokratie. Es ist der Gründungsakt einer neuen Arbeiterbewegung mit der Schaffung der III. Internationale.

Doch sehr bald erfordern die politischen Herausforderungen in jedem Land komplexere Antworten. Die Unterstützung der russischen Revolution muss einher gehen mit neuen politischen Taktiken, mit Ereignissen und Aufgaben, mit Inhalten, die hier und jetzt einer Strategie der Machteroberung Form verleihen. Verfasst während des revolutionären Aufschwungs der 1920er Jahre, liefert uns Lenin in seinem Buch die Lehren, die sich aus seiner persönlichen Erfahrung und derjenigen der wichtigsten marxistischen Strömung der russischen Sozialdemokratie ergeben: die Bolschewiki vor, während und nach der russischen Revolution von 1917.

## Lenin gestern und heute

Lenin und die russischen Revolutionäre sehen sich in den europäischen Zentren der Arbeiterbewegung, in Deutschland, England und Italien, mit der Entwicklung einer links-kommunistischen oder „ultralinken“ Strömung konfrontiert. Von ihrem Enthusiasmus mitgerissen wollen diese Linkskommunisten (oder „Rätekommunisten“) Etappen überspringen. Sie lehnen die Beteiligung an bürgerlichen Wahlen ab, und behaupten, dass die alten politischen Formen der Parteien und der Gewerkschaften durch neue Vereinigungen der Arbeitenden überwunden worden sind.

Für Lenin handelt es sich um Ultralinke. Sie haben seine Sympathie, denn sie unterstützen die russische Revolution, aber ihre politischen Positionen führen geradewegs in eine Sackgasse, wenn nicht in die politische Katastrophe, indem sie die Revolutionäre von den Massen der Werktätigen und der unteren Klassen isolieren. Dieser Kampf gegen den „Linksradikalismus“ wird 1921, auf dem III. Kongress der Kommunistischen Internationale, ein noch größeres Ausmaß annehmen – gegen das Abenteuerertum einiger Teile der KPD und das Sektierertum der von Bordiga geführten italienischen Kommunisten.

Diese konjunkturelle Dimension und Polemik gibt dem

Buch seinen Titel: „Der ‚linke Radikalismus‘, die Kinderkrankheit im Kommunismus“<sup>2</sup>, auch wenn der Text in Wirklichkeit darüber hinausgeht. Es ist auch, und vor allem, eine bedeutende Lehre über die Notwendigkeit einer ursprünglichen und nicht dogmatischen Reflexion zu taktischen und strategischen Problemen derjenigen, die mit dem Kapitalismus brechen wollen. Darin wird eine Reihe von Fragen behandelt: das Problem des Reformismus, das Verhältnis zwischen Parlamentarismus und Politik, die Rolle der Gewerkschaften, die Notwendigkeit von Kompromissen, die Rolle der Partei und ihrer Führung, der Charakter der Revolution. Andere fehlen wie beispielsweise das Problem des Verhältnisses von Demokratie und Sozialismus.

Warum diesen Text Lenins lesen, wiederlesen und diskutieren? Ist er nicht hundert Jahre später womöglich veraltet? Ist er nicht eher geprägt von der Triebkraft der russischen Oktoberrevolution von 1917? Aus heutiger Sicht sind manche Begriffe und Formulierungen historisch bedingt, überholt oder bisweilen falsch. Doch die von Lenin aufgeworfenen Probleme sind und bleiben zentral für die Taktiken und Strategien, die heute aktualisiert und neudefiniert werden müssen, um mit dem Kapitalismus zu brechen.

### Was ist eine Revolution?

Die russische Revolution bleibt heute ein politischer Markierungspunkt. Sie verkörpert die erste sozialistische Revolution im Weltmaßstab, in dem Sinne, dass es laut Rosa Luxemburg die Bolschewiki waren, die „es gewagt haben“, den Zarismus zu vernichten, die Macht der herrschenden Klassen zu stürzen, mit dem Kapitalismus zu brechen und die Macht zu erobern. Dies ist ihre bleibende Bedeutung.

Sie ist aber kein Galaabend gewesen, noch weniger ein Staatsstreich. Die russische Revolution ist, wie jede Revolution, das Drängen der Massen auf die soziale und politische Bühne, und auch das Resultat eines ganzen Prozesses, der sich im Verlauf der Jahre der Vorbereitung der russischen Revolution entfaltet hat. Lenin bringt dies zum Ausdruck: „...kein anderes Land hatte in diesen 15 Jahren [1903–1917] auch nur annähernd soviel durchgemacht an revolutionärer Erfahrung, an rapidem und mannigfaltigem Wechsel der verschiedenen Formen der Bewegung: der legalen und illegalen, der friedlichen und stürmischen, der unterirdischen und offenen, der Zirkelarbeit und der Massenarbeit, der parlamentarischen und der terroristischen Form der Bewegung. In keinem anderen Lande war in einem so kurzen Zeitraum ein solcher Reichtum an Formen, Schattierungen und Methoden des Kampfes *aller* Klassen der modernen Gesellschaft konzentriert gewesen...“ [S. 10].

Er betont, dass die revolutionären Krisen „nationale Krisen“ sind, die nicht bloß von der Aktivität der Arbeiterklasse abhängen, sondern auch von „eine[r] gesamt-nationale[n] (Ausgebeutete wie Ausbeuter erfassende[n]) Krise“ [S. 71]. Er präzisiert dies, indem er erläutert – ohne die Bedeutung des Bewusstseins und der revolutionären Parteien zu vernachlässigen –, dass eine revolutionäre Situation ausbricht, wenn „die ‚Unterschichten‘ das Alte *nicht mehr wollen* und die ‚Oberschichten‘ *in der alten Weise nicht mehr können*“ [ebd.] und die Zwischenschichten sich den Unterschichten annähern.

Weit entfernt von jedem Dogmatismus sagt er, dass der Funke aus dem Funkenregen schlagen kann, den der Kapitalismus durch die unaufhörlichen Erschütterungen, die er mit sich bringt, auslöst. Weit entfernt von jeder rein ökonomischen Vision, führt er den Fall Dreyfus an, der in Frankreich das Land an den Rand des Bürgerkriegs gebracht hat [S. 85]. Das revolutionäre Ereignis muss vorbereitet werden, nicht weil man es der Reform entgegenstellt, sondern weil die Geschichte es gezeigt hat. Wenn konsequente Reformen eine gleiche Aufteilung der Reichtümer unterstützen und das kapitalistische Privateigentum in Frage stellen, akzeptieren die herrschenden Klassen den Willen der Mehrheit nicht. Sie entfesseln ihre Gewalt gegen die Unterdrückten, wobei sie auch auf ihre eigene Legalität pfeifen wie beispielsweise in Chile 1973; es ist also nötig, die Konfrontation vorzubereiten und sich für den Zusammenstoß zu wappnen.

Jenseits der allgemeinen Charakteristiken der russischen Revolution beharrt Lenin auf das Spezifische jeder besonderen politischen Situation, jeder Revolution. Mehrfach verweist er auf die Tatsache, „daß es für Rußland ... leicht war, die sozialistische Revolution zu *beginnen*, während es für Rußland schwerer als für die europäischen Länder sein wird, sie *fortzusetzen* und zu Ende zu führen“ [S. 49]. Er betont deutlich die größere Schwierigkeit, die Macht im Westen zu erobern: „In den europäischen Parlamenten ist es viel schwieriger, eine wirklich revolutionäre Parlamentsfraktion zu schaffen, als es in Rußland der Fall war.“ [Ebd.] Lenin erfasst, auf seine Weise, die Unterschiede zwischen Ost und West, auch wenn diese Debatte noch nicht die Dimensionen aufweist, die sie in der Folge annehmen wird, insbesondere bei Gramsci.

Dieser setzt den Akzent auf die „vorbereitenden Phasen der Revolution“, darauf dass die beherrschten Klassen die soziale, politische und kulturelle Hegemonie erringen und so die Überlegenheit der „proletarischen und kollektiven Leitung“ und ihrer „sozialistischen Demokratie und Selbstverwaltung“ über die Vorherrschaft der kapitalistischen Ökonomie und des bürgerlichen Staates demonstrieren. Dieser Prozess gipfelt im Moment der revolutionären Krise oder der Phase der Doppelherrschaft, die in den Zusammenstoß münden, bei dem gegen die Gewalt derer „da oben“ die „da unten“ die alte Staatsmaschinerie zerstören müssen.

Trotzki nimmt diese Reflexion im „Übergangsprogramm“ von 1938 wieder auf: „Man muß den Massen in ihren Tageskämpfen helfen, die Brücke zu finden zwischen ihren aktuellen Forderungen und dem Programm der sozialistischen Revolution. Diese Brücke sollte aus einem System von *Übergangsforderungen* bestehen, die ausgehen von den heutigen Bedingungen und dem heutigen Bewußtsein breiter Schichten der Arbeiterklasse und unweigerlich zu ein und demselben Schluß führen: der Eroberung der Macht durch das Proletariat.“<sup>3</sup>

Die von Lenin aufgeworfenen Fragen tauchen im Laufe des Jahrhunderts wieder in den europäischen revolutionären Ereignissen auf, wie auch in jenen der Länder der sogenannten Dritten Welt; in der deutschen und der italienischen Revolution der 20er Jahre, beim Generalstreik von 1936 in Frankreich; in der spanischen Revolution vom Juli 1936; bei den revolutionären Aufschwüngen nach dem

Zweiten Weltkrieg und in den Revolutionen der kolonialen und halbkolonialen Ländern und schließlich bei einigen revolutionären Erfahrungen Ende der 60er Jahre in Frankreich und Südeuropa. Einige dieser Ereignisse wurden von Polizei und Militär im Dienste der Bourgeoisie erbarungslos unterdrückt. Andere sind vom bürokratischen oder nationalistischen Übel verschlungen worden. Auch die stalinistische Konterrevolution hat die schöne Idee des Kommunismus beschädigt.

In dieser historischen Konfrontation hat sich der Kapitalismus bisher noch als stärker gezeigt. Auch im Moment seiner historischen Krisen konnte er sich wieder aufrichten, einen Ausgang aus der Krise finden und einen Neustart machen, oft unterstützt von den reformistischen Bürokratien, die lieber ihre eigenen spezifischen Interessen und die der Kapitalisten verteidigen als die der unteren Klassen. Warum also nun, ein Jahrhundert nach der russischen Revolution, diese Debatten wieder aufgreifen?

Wir befinden uns in einer neuen historischen Phase. Heute lässt sich gewiss nicht von einer „Aktualität der Revolution“ sprechen wie in den 1920er Jahren oder von einer Situation wie jener von 1968 in Südeuropa. Es gibt überall eine enorme Kluft zwischen der Tiefe der Krise des kapitalistischen Weltsystems und der Schwäche der internationalen antikapitalistischen Bewegung, wenngleich das System durch die Entwicklung von sozialen Kämpfen und Bewegungen wie der Antiglobalisierungsbewegung erschüttert wird.

In China, in den USA und in Russland lässt sich nur, aus verschiedenen Gründen, die große Schwäche der revolutionären Bewegungen kontastieren! Kurz gesagt, die Kämpfenden, die Revolutionäre von heute, sind unter ungünstigen Kräfteverhältnissen Revolutionäre ohne Revolutionen. Doch wenn wir auch keine revolutionäre Konjunktur erleben, so zeigt doch die Zivilisationskrise, die die kapitalistische Welt in all ihren Dimensionen – ökonomisch, sozial, ökologisch und politisch – durchmacht, dass die Epoche eine des Bruchs mit dem Kapitalismus sein könnte. Wenn die Schärfe der aktuellen Krise des Kapitalismus wieder die Frage des Bruchs mit dem Kapitalismus aufwirft, dann ausdrücklich in der Weise, in der Marx das Problem stellt: „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“<sup>4</sup>

### **Das Hindernis des Reformismus**

Für Lenin kennzeichnet die nationale Explosion und das Einschwenken der europäischen Sozialdemokratie in die Heilige Allianz mit ihrer jeweiligen nationalen Bourgeoisie während des Krieges 1914–1918 eine historische Wende, den Übergang der Sozialdemokratie „auf die Seite der Bourgeoisie gegen das Proletariat“ [S.23]. Gleichzeitig behaupten aber die sozialdemokratischen Parteien trotz des Verlustes Hunderttausender Aktivisten eine Massenbasis innerhalb der unteren Klassen. Wie lässt sich eine solche Situation erklären?

Lenin greift auf den bereits von Marx und Engels entwickelten Begriff der „Arbeiteraristokratie“ zurück: „Der moderne Imperialismus (des 20. Jahrhunderts) hat für einige fortgeschrittene Länder eine privilegierte Monopolstellung geschaffen, und auf dieser Grundlage hat sich überall in der II. Internationale der Typus der verräterischen Führer, der Opportunisten, der Sozialchauvinisten herausgebildet, die die Interessen ihrer Zunft, ihrer dünnen Schicht der Arbeiteraristokratie vertreten. Es kam zu einer Isolierung der opportunistischen Parteien von den ‚Massen‘, d.h. von den breiten Schichten der Werktätigen, von ihrer Mehrheit, von den am schlechtesten entlohnten Arbeitern.“ [S.27.] Es ist dieser Prozess, in dem die Sozialdemokraten zu „Agenten der Bourgeoisie in der Arbeiterbewegung“ werden, zu „Arbeiterkommis der Kapitalistenklasse“ [S.37/38].

Lenin sucht zurecht die Ursachen der Entwicklung der Sozialdemokratie in ihrer sozialen Zusammensetzung, in ihren materiellen Existenzgrundlagen. Die Verteidigung partikularer Interessen liefert die Erklärung für die Politik der Sozialdemokratie. Aber die Arbeiteraristokratie als soziale Basis des Reformismus ins Visier zu nehmen ist nur eine konjunkturelle und teilweise Antwort auf das aufgeworfene Problem. Einige obere Schichten der Arbeiterklasse können von den Krümeln der kapitalistischen Herrschaft profitieren und ins Lager der herrschenden Klassen übergehen. Doch Facharbeiter aus dieser Arbeiteraristokratie führten auch Streiks und revolutionäre Kämpfe, vor allem in Deutschland die „Vertrauensleute“ während der Berliner Aufstände in den 1920er Jahren.

Der Begriff der Bürokratie erklärt und beschreibt den Prozess der Integration einiger aus der Arbeiter- und sozialen Bewegung kommenden Sektoren in die Strukturen des Staates und der kapitalistischen Ökonomie und ihr Eintreten für die grundlegenden Interessen der herrschenden Klassen. Die Linke der deutschen Sozialdemokratie, besonders Rosa Luxemburg, analysierte das Aufkommen der Bürokratie in den Gewerkschaften und in der sozialdemokratischen Partei. Lenin seinerseits beschreibt recht präzise, besonders für England und Deutschland, wie die reformistischen Führer die Politik der Bourgeoisie unterstützen – aber auf ihre Weise, was dazu führt, dass sie sich unter einem gewissen Gesichtspunkt den Parteien der Rechten entgegenstellen oder die Gewerkschaftsbürokratie gegen die Unternehmer kämpft.

Später greift Trotzki diese Analyse wieder mit dem Begriff des Doppelcharakters der Bürokratie auf. Für ihn neigt die Bürokratie dazu, die Interessen der Bourgeoisie zu verteidigen, aber sie muss einen gewissen Einfluss in den Massenbewegungen bewahren – eine Bedingung für die Bewahrung ihrer Existenz – und muss folglich bestimmte Mobilisierungen und Kämpfe führen. Situationsbedingt sind die Manövrierspielräume der Bürokratie der reformistischen Parteien und Gewerkschaften zur Ausübung ihrer Doppelfunktion mehr oder weniger breit: sie waren bedeutender in den Jahren 1945–1970, doch eingeschränkter angesichts der Krise des Kapitalismus, in welcher die Gegenreformen und Austeritätsprogramme die Lebensbedingungen von Millionen Lohnabhängigen verschärfen. Dies führt zu einer wachsenden Integration der Führungen der traditionellen Linken in die Spitzen des Staates und der kapitalistischen Ökonomie: zum Beispiel Dominique Strauss-

Kahn in die Leitung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und Pascal Lamy an die Spitze der Welthandelsorganisation (WTO).

Wenn aber Lenin auf den konterrevolutionären Charakter der Sozialdemokratie insbesondere in den 1920er Jahren besteht, so reduziert er seine Analyse des Reformismus nicht auf jene der Apparate und der Führungen der sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften. Der Reformismus beruht auch auf den beherrschenden ideologischen Einfluss der Bourgeoisie auf die Arbeiterbewegung und die soziale Bewegung, der die Arbeitenden individualisiert, fragmentiert, spaltet und das kapitalistische sozialökonomische System als „normal“ und „natürlich“ darstellt. Daher wäre hier nur Platz für partielle Verbesserungen, für Reformen und folglich nur, wie Lenin sagen würde, für „Trade-Unionismus“. Auf politischer Ebene gäbe es so keinen anderen Horizont als das Parlament zur Durchsetzung politischer Veränderungen. Der Reformismus propagiert also den Übergang zum Sozialismus über die Eroberung der parlamentarischen Mehrheit: wie illusionär!

Die aktuellen Institutionen stehen im Dienst der herrschenden Klassen und begrenzen und beschränken die wirkliche Demokratie. Dies verschärft sich infolge der Grenzen und Erfolglosigkeit der Politik der Rechten wie der Linken zwischen 1981 und 2002 und mündet in die aktuelle Krise der politischen Repräsentanz und den Aufstieg des politischen Abstentionismus.

### Die Gewerkschaftsbewegung

Seine Analyse des Reformismus weiterführend, polemisiert Lenin gegen die Ultralinken, die die klassische Gewerkschaftsbewegung für überholt halten: „Als ein ebenso lächerlicher, kindischer Unsinn muß uns auch das wichtig-tuerische, überaus gelehrte und furchtbar revolutionäre Gerede der deutschen Linken über das Thema erscheinen, daß die Kommunisten in den reaktionären Gewerkschaften nicht arbeiten können und nicht arbeiten dürfen, daß es statthaft sei, diese Arbeit abzulehnen, daß man aus den Gewerkschaften austreten und unbedingt eine nagelneue, blitzsaubere, von sehr netten ... Kommunisten ausgeheckte ‚Arbeiter-Union‘ schaffen müsse...“ [S.34]. Und er fügt hinzu: „Nicht in den reaktionären Gewerkschaften arbeiten heißt die ungenügend entwickelten oder rückständigen Arbeitermassen dem Einfluß der reaktionären Führer, der Agenten der Bourgeoisie, der Arbeiteraristokraten oder der ‚verbürgerten Arbeiter‘ ... überlassen.“ [S.38.]

Für Lenin gilt über die Organisationsstrukturen hinaus ein Prinzip: Man „muß unbedingt *dort arbeiten, wo die Massen sind*“ [ebd.]. Diese Massenpolitik führt konkret zur Ablehnung jedes Sektierertums, jeder Aufgabe von Massenorganisationen.

Wenngleich er für eine Reorganisation der Arbeitermassenorganisationen eintritt, lehnt er jedes Konzept ab, das darauf abzielt, die alten gewerkschaftlichen Organisationen durch neue „Arbeiterunions“ zu ersetzen, die die Spaltungen zwischen Gewerkschaften, Räten und Parteien überwinden sollten. Seine Vision besteht in einer komplexen Reorganisation, bei der die Reformisten an den Rand gedrängt werden dank des politischen Kampfes der Führung einer Arbeiterbewegung, die auf revolutionäre Positionen ausgerichtet ist.

Einige Monate später zeigen sich jedoch einige Widersprüche bei Lenin und den Führern der Kommunistischen Internationale. Kann man gleichzeitig ein Konzept von Massengewerkschaften vertreten und die Unterordnung der Gewerkschaften unter die revolutionäre Partei? Auf internationaler Ebene ist die Schaffung einer Roten Gewerkschaftsinternationale (RGI) 1921 organisch mit der Kommunistischen Internationale verbunden. Die Frage der Unterordnung der Gewerkschaft unter die Partei hat seinen Ursprung in den Debatten über das Verhältnis zwischen den Gewerkschaften und der Partei in Deutschland 1905/1906. Sie hat in vielen Fällen zur Trennung kommunistischer von reformistischen Gewerkschaften geführt, im Widerspruch zu dem Ziel der Intervention kommunistischer Revolutionäre in den Massengewerkschaften, auch wenn diese über eine reformistische oder reaktionäre Führung verfügen.

Die historischen Differenzen zwischen der angelsächsischen Arbeiterbewegung und jener Südeuropas sind noch heute vorhanden, aber die historische Erfahrung hat die Marxisten zu einer ausgewogeneren Vision gebracht. Eine Hierarchie zwischen den verschiedenen organisatorischen Ebenen der Arbeiterbewegung darf nicht festgelegt werden. Die Differenzen zwischen Gewerkschaften und Partei sind Differenzen der Funktion: Den Gewerkschaften obliegt die Organisation der Masse der Arbeitenden einer Fabrik, einer Berufsgruppe, eines Sektors, eines Industriezweigs; der Partei die Taktiken und Strategien zur Eroberung der politischen Macht. Für Massengewerkschaften zur Verteidigung der Klasseninteressen, für gewerkschaftliche Unabhängigkeit, aber keine Trennung in voneinander abgeschottete Kompetenzen von Gewerkschaften und Parteien. Die Gewerkschaften und die Parteien beschäftigen sich mit denselben Dingen: mit dem alltäglichen Leben der Männer und Frauen, aber in unterschiedlicher Perspektive.

### Die Wahlen, das Parlament und die Demokratie

Das Verhältnis zur parlamentarischen Taktik ist ein gutes Beispiel leninistischer Politik. Diese beginnt mit der Strategie: „...die Aktion der Massen ... ist *immer* ... wichtiger als die parlamentarische Aktion“ [S.46]. Es ist die Kombination verschiedener Aktionsformen – legale, illegale, ökonomische und politische Streiks, parlamentarische Tätigkeiten, Aufstand – und die Eroberung der politischen Macht durch einen revolutionären Prozess, der den alten Staatsapparat zerstört und die Bedingungen für eine neue sozialistische Demokratie schafft.

Dieses Konzept überwindet die reformistischen Illusionen der Sozialdemokratie über den Übergang zum Sozialismus durch eine graduelle Transformation des Staates, der Institutionen und der kapitalistischen Wirtschaft. Es betont die Notwendigkeit des Bruchs mit dem Kapitalismus.

Ist das strategische Terrain erst einmal geklärt, müssen auch die taktischen Vermittlungen – gewerkschaftliche Kämpfe, Wahlen – dialektisch mit der Strategie verbunden werden. In diesem Sinne ist Lenins Schrift ein außerordentliches Handbuch der politischen Taktik.

Lenin widersetzt sich den Ultralinken, für die der Parlamentarismus „historisch und politisch erledigt“ ist. Aber „es kommt gerade darauf an, daß wir das, was *für uns* erledigt ist, *nicht* als erledigt *für die Klasse*, nicht als erledigt *für*

die Massen betrachten“ [S.43]. Man darf die eigenen Wünsche nicht für die Realität nehmen. Im Gegenteil, da Millionen und Abermillionen Werktätige wählen, ist es nötig, an den Wahlen teilzunehmen. Lenin sagt den deutschen „Linken“: „... für Westeuropa [ist es] schwerer, als es für uns war, die sozialistische Revolution zu *beginnen*. Diese Schwierigkeit dadurch ‚umgehen‘ zu wollen, daß man die schwere Aufgabe der Ausnutzung reaktionärer Parlamente zu revolutionären Zwecken ‚überspringen‘ möchte, ist reinste Kinderei.“ [S.50.]

Wenngleich Lenin die Aktion der Massen für wichtiger hält als die parlamentarische Tätigkeit, stellt er also Kämpfe, Streiks und die Beteiligung an Wahlen nicht gegen einander. Auch die in den Institutionen durch Wahlen eroberten Positionen sind Stützpunkte für die Massenaktion innerhalb einer Strategie der Machteroberung. Er wendet sich auch in seinem Text den Bedingungen für einen möglichen Boykott der Wahlen zu: Im Fall, dass die Revolution an die Tür klopft und eine andere Perspektive als die Wahlbeteiligung eröffnet, z. B. bei der Wahl zum russischen Parlament im Jahr 1905 [S.48].

Im allgemeinen aber ist Lenin für die Beteiligung an Wahlen: „Solange ihr nicht stark genug seid, das bürgerliche Parlament und alle sonstigen reaktionären Institutionen auseinanderzujagen, seid ihr *verpflichtet, gerade* innerhalb dieser Institutionen zu arbeiten...“ [S.44]. Folglich also nur, wenn eine neue Macht der unteren Klassen erscheint, genauer gesagt, eine neue zentralisierte, gefestigte Macht, kann man sich der alten parlamentarischen Institutionen entledigen. Und er verweist auf das Verhältnis zwischen den Bolschewiki und der Konstituierenden Versammlung: „Daraus ergibt sich eine ganz unbestreitbare Schlußfolgerung: Es ist bewiesen, daß sogar einige Wochen vor dem Siege der Sowjetrepublik, ja sogar *nach* diesem Siege die Beteiligung am bürgerlich-demokratischen Parlament dem revolutionären Proletariat nicht nur nicht schadet, sondern es ihm erleichtert, den rückständigen Massen zu *beweisen*, weshalb solche Parlamente es verdienen, auseinandergejagt zu werden, es ihm *erleichtert*, sie mit Erfolg auseinanderzujagen, es ihm *erleichtert*, den bürgerlichen Parlamentarismus politisch zu erledigen.“ [S.45.]

Dies taten die Bolschewiki mit der im Januar 1918 zusammengerufenen und aufgelösten Konstituierenden Versammlung. Wenn die strategische Priorität die Zerstörung des alten Staatsapparats und die Schaffung einer neuen Macht ist, erinnert Lenin daran, dass man nicht die alte bürgerliche Demokratie überwinden kann, wenn nicht Millionen Menschen die Erfahrung mit ihrem Scheitern und mit der Überlegenheit der neuen Formen sozialistischer Demokratie gemacht haben.

Nach der Machteroberung in Russland löst Lenin die Versammlung auf und unterdrückt mit einem Schlag diese politische Repräsentation der Bürger der neuen sozialen Republik. In dieser Frage teilen wir eher den Standpunkt von Rosa Luxemburg. Sie versteht die Entscheidung der Bolschewiki, die Konstituierende Versammlung aufzulösen, deren Einberufung auf einem überholten Wahlregister beruhte, aber sie fordert die Einberufung einer neuen Versammlung. Sie wirft ferner ein weiteres Schlüsselproblem beim Übergang zum Sozialismus auf: Ohne allgemeine Wahlen, ohne eine unbegrenzte Presse- und Versamm-

lungsfreiheit, ohne einen freien Meinungskampf stirbt das Leben in allen öffentlichen Institutionen und die Bürokratie bleibt das einzige aktive Element.

Man ist ferner bei der Lektüre des Textes verblüfft, wie sehr Lenin auf die Ausnutzung der bürgerlichen Parlamente bedacht ist, aber die Probleme der politischen Demokratie in Russland 1918–1920 nicht angeht, weder von einem allgemeinen Standpunkt, noch bezüglich der Funktionsweise der Räte und der Massenorganisationen. Wir können uns vorstellen, dass dabei das Erbe fehlender (bürgerlich-) demokratischer Traditionen im zaristischen Russland eine Rolle spielt und vor allem der Bürgerkrieg die Freiheiten und die Ausübung der Demokratie begrenzt hat. Doch die gesamte Geschichte der bolschewistischen Partei ist geprägt von Debatten, Tendenz- und Fraktionskämpfen, auch während der revolutionären Prüfung 1917 – doch in den Monaten und Jahren, die auf der Eroberung der Macht folgen, tritt eine Veränderung ein.

Über die Umstände hinaus zeigen tatsächlich sowohl die Dokumente – ausgenommen Lenins umwerfende Schrift „Staat und Revolution“ – als auch die Praxis der bolschewistischen Führung nach einigen Jahren der Machtausübung – von der Krise um Kronstadt bis zur Abtötung des Lebens der Sowjets –, dass in dieser Frage eine grundlegende Schwäche besteht, die im Laufe der Revolution schreckliche Folgen hat und die Bolschewiki gegenüber Stalin, seit 1922 Generalsekretär der Kommunistischen Partei, und dem Stalinismus entwaffnen wird.

### Partei, Einheitsfront und politische Bündnisse

Jede in dieser Schrift aufgeworfene Frage skizziert die leninistische „Realpolitik“: die undogmatische Analyse der Kräfteverhältnisse, der Klassenkämpfe, die Kombination aus „parteimäßiger“ Abgrenzung und kühnen politischen Taktiken.

Die Abgrenzung seit Oktober 1917 besteht in der Gruppierung und Organisation aller Strömungen, die die russische Revolution unterstützen und aktiv an den Prozessen der Selbstorganisation der Arbeitenden und der Massen durch die Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte teilnehmen. Davon ausgehend ist Lenin bestrebt, in den neuen kommunistischen Parteien unabhängige Sozialisten, revolutionäre Syndikalisten, Anarchisten zu vereinen, kurz, Strömungen zu seiner Linken wie seiner Rechten. Besonders in diesem historischen Moment und mit einer noch begrenzten politischen Basis ist Lenin mit all seinen Kräften bemüht, alle Kräfte zu sammeln, zu überzeugen und zu gewinnen, die an den revolutionären Stürmen der Epoche teilnehmen wollen. Dabei geht es nicht darum, Organisationen mit rigiden sektiererischen Abgrenzungen aufzubauen, wogegen sich die Polemiken in diesem Text richten.

Seine Kriterien für die Vereinigung der Aktiven in diesen revolutionären Massenparteien war nicht ideologischer, sondern praktischer Art: Wer unterstützt die russische Revolution? Wer beteiligt sich am Kampf gegen die bestehende Macht? Wer beteiligt sich am realen Kampf? Wer unterstützt eine von der Sozialdemokratie unabhängige Politik? Es können wohl Divergenzen bestehen, aber er strebt ständig nach einer gemeinsamen Vision der Ereignisse und der Aufgaben. In allen Ausführungen Lenins gibt es tatsächlich immer ein Ziel, eine Absicht: die Ansammlung von Kräften,

um das Instrument zur Eroberung der Macht aufzubauen. Seine Formen und seine Taktiken können variieren, aber die Form „Partei“ ist als einzige adäquat, um mit dem Kapitalismus zu brechen.

Taktiken kühner politischer Bündnisse, um Millionen Männer und Frauen für den Widerstand gegen die kapitalistischen Angriffe zu mobilisieren und in Stellung zu bringen. Den Linken, die fordern, „keine Kompromisse mehr zu machen“, antwortet Lenin, dass die Rolle der Partei darin besteht, Erfahrungen zu akkumulieren, mit dem Gespür, das ermöglicht zu erkennen, welche Kompromisse in einem gegebenen Moment unerlässlich sind. Lenin legt die vielfältigen Taktiken der Aktionseinheit dar, in der Kommunistischen Internationale Einheitsfronttaktik: Aktionseinheit in den Kämpfen, Aktionseinheit zu Wahlen und im Parlament. So schlägt er z. B. vor, dass die englischen Kommunisten zeitweilige Abkommen mit Labour eingehen, indem sie sie wählen, oder er befürwortet gegen den Kapp-Putsch eine loyale Opposition gegenüber einer Regierung aus Sozialdemokraten und unabhängigen Sozialisten ohne bürgerliche Minister.

Taktiken politischer Bündnisse, aber ohne Illusionen und vor allem ohne die Selbstkritik oder die Kritik an den eigenen Verbündeten und die Agitation und Propaganda für die eigenen Ideen aufzugeben. Als z. B. die deutschen Kommunisten von der sozialdemokratischen Regierung als einer sozialistischen Regierung sprechen, tadelt er sie heftig und verlangt von ihnen, eine sozialdemokratische Regierung nicht „sozialistisch“ zu nennen, da sie eine bürgerliche Regierung bleibt. Er rät ihnen, die loyale Opposition mit der Anprangerung ihrer Politik der Klassenzusammenarbeit zu verbinden. Dies zeigt einmal mehr, dass für jede Regierung der Linken eine entsprechend ihrer Politik adäquate Taktik erforderlich ist, aber dass man vor allem nicht momentane taktische Abkommen und Kompromisse einerseits mit der Strategie andererseits vermengen darf.

Lenin lehnt stets die Beteiligung an Regierungen der Klassenzusammenarbeit mit der Bourgeoisie ab. Er vertritt die Perspektive einer Arbeiterregierung, d. h. einer Koalitionsregierung mit den Linken Sozialrevolutionären in Russland oder den Unabhängigen Sozialdemokraten in Deutschland, die sich auf Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte stützen und anfangen, ein Programm des Übergangs zum Sozialismus zu vertreten: Arbeiterkontrolle, Enteignung der Banken, das Land den Bauern usw. Solche Regierungen des Übergangs zur Macht der Werktätigen und der unteren Klassen können einen parlamentarischen Anfang haben, aber während einer Periode revolutionärer Krise. Sie dürfen sich dagegen nicht den parlamentarischen Formen anpassen, sondern müssen stattdessen die neuen Machtorgane einer sozialistischen Demokratie stimulieren, aufbauen und verallgemeinern.

Trotzki greift die Lehren der leninistischen Einheitstaktik mit der Politik der Einheitsfront gegen den Faschismus in Deutschland wieder auf: „Doch das Proletariat kommt nicht über Schultreppen zum revolutionären Selbstbewußtsein, sondern durch den Klassenkampf, der keine Unterbrechung duldet. Zum Kampf braucht das Proletariat die Einheitsfront. Das gilt gleichermaßen für wirtschaftliche Teilkonflikte innerhalb eines einzelnen Betriebes und für solche ‚nationalen‘ politischen Kämpfe wie die Abwehr des

Faschismus. Die Einheitsfront-Taktik ist also nichts Zufälliges und Künstliches, irgendein schlaues Manöver, sondern erwächst ganz und gar aus den objektiven Entwicklungsbedingungen des Proletariats.“<sup>5</sup>

Trotzki präzisiert auch das günstigste Terrain für die Einheit zwischen Revolutionären und Reformisten: „Wahlabkommen, parlamentarische Vereinbarungen, die zwischen der revolutionären Partei und der Sozialdemokratie abgeschlossen werden, dienen in der Regel zum Vorteil der Sozialdemokratie. Praktische Vereinbarungen über Massenaktionen, über Kampfziele sind immer zum Nutzen der revolutionären Partei ... Getrennt marschieren, vereint schlagen! Darüber kann man mit dem Teufel selbst sich verständigen ...“<sup>6</sup>

Daniel Bensaïd formuliert es so: „Die Einheitsfront hat immer einen taktischen Aspekt. Die reformistischen Organisationen sind dies nicht aufgrund von Konfusion, Widersprüchlichkeit oder fehlendem Willen. Sie drücken soziale und materielle Kristallisationen aus ... Die reformistischen Führungen können daher taktische politische Verbündete sein, um zur Einigung der Klasse beizutragen. Aber sie bleiben strategisch potenzielle Gegner. Die Einheitsfront will also die Bedingungen schaffen, die es ermöglichen, mit diesen Führungen unter dem bestmöglichen Kräfteverhältnis im entscheidenden Moment zu brechen und möglichst breite Massen von ihnen zu trennen.“ („Crise et stratégie“, 1986.)

Taktiken und Strategie wollen daher nicht Kompromiss und Bruch, Reform und Revolution gegenüberstellen, sondern sie verbinden, um die Bedingungen dafür zu bereiten, dass „die Massen auf die politische und soziale Bühne drängen“ und mit dem kapitalistischen System brechen.

Natürlich ist die heutige Situation eine ganz andere als die, mit der Lenin zu tun hatte. Schon lange haben wir keine revolutionäre Situation in Westeuropa mehr erlebt. Die aktuelle Linke hat nicht mehr viel gemein mit der Sozialdemokratie der 1920er Jahre oder mit jener, die bis zu den 70er Jahren bestanden hat. Die kapitalistische Globalisierung und der Sozialliberalismus haben die klassische soziale und Massenbasis der Sozialdemokratie weitgehend erodiert. Über die Wahlergebnisse hinaus haben die „sozialistischen“ Parteien in ganz Europa Hunderttausende Mitglieder verloren, und ihre Verbindungen zu den Gewerkschaftsorganisationen und den sozialen Bewegungen sind qualitativ schwächer geworden. Gewiss, die Rechte und die Linke sind nicht dasselbe, weil sie nicht dieselbe Geschichte, dieselbe Stellung, dieselbe Funktion im System des politischen Wechselspiels und dieselben Beziehungen zu den Volksmassen aufweisen. Bei den täglichen Mobilisierungen gegen die Unternehmer und die Regierung stehen die antikapitalistischen Kräfte an der Seite der sozialistischen Wähler oder Aktiven, aber schwerlich propagieren diese Antikapitalisten heute eine loyale Opposition zu einer Regierung Strauss-Kahn. Auch mit einer konkreten Analyse der konkreten Politik jeder Regierung, geht es doch um eine eindeutige Opposition!

Trotzki ist immer vorsichtig in bezug auf Einheitsfronten mit den reformistischen Parteien zu Wahlen gewesen, aber mit der Entwicklung der traditionellen Linken zum Sozialliberalismus wird die Unabhängigkeit ihnen gegenüber umso mehr zu einer entscheidenden Frage.

## Der Linksradikalismus

Es kann in jedem Kampf, jeder Bewegung, jeder Organisation spontane oder halbspontane ultralinke Reaktionen oder Positionen geben angesichts der schrecklichen sozialen Ungerechtigkeit, die dieser oder jener Teil der unteren Klassen durchmacht – ein Linksradikalismus, der sich in isolierten Aktionen äußert und den die überwältigende Mehrheit nicht versteht. Wenn diese Aktionen eine gewisse Realität widerspiegeln, können die antikapitalistischen Kräfte sie unterstützen. In anderen Fällen müssen sie sich ihnen entgegenstellen.

Aber es gibt auch linksradikale Ideen und Projekte, die bekämpft werden müssen. In einem Kontext der Schwächung des revolutionären Ideals treffen wir z.B. auf Haltungen oder Positionen, die einerseits die Wahlen und die Gewerkschaften ablehnen – typisch ultralinke Äußerungen –, aber sich andererseits nicht mehr in eine Perspektive revolutionärer Veränderung stellen wie z.B. John Holloway, der vorschlägt, „die Welt zu verändern, ohne die Macht zu übernehmen“ – eine Position, die Lichtjahre von Lenin entfernt ist.

Es gibt auch noch Organisationen oder Sekten, die sich auf die historischen ultralinken Positionen oder Strömungen der Arbeiterbewegung beziehen. Damit wird eine alte Debatte fortgesetzt.

## Politische Strategien und Taktiken für heute

Angesichts der grundlegenden historischen Veränderungen die der Kapitalismus und die sozialen Bewegungen erfahren, muss von Lenin die Fähigkeit bewahrt werden, den Puls der Geschichte zu messen, die konkrete marxistische Analyse einer konkreten Situation durchzuführen, unaufhörlich mittels neuer politischer Initiativen den Kampfgeist und das Massenbewusstsein zu steigern. Man muss die Momente aufgreifen, in denen ein politischer Vorschlag oder eine Losung der konzentrierte Ausdruck einer politischen Situation ist und die Bedingungen für die breiteste Bewegung schafft. Unter diesem Aspekt ist Lenin immer noch aktuell!

Problematischer ist, wir haben es oben angedeutet, die Funktionsweise der Rätedemokratie, der Versammlungen und der Partei im Russland nach der Revolution. Die heutigen antikapitalistischen Kräfte – mit der gebührenden historischen Perspektive und vor allem ausgerüstet mit den Lehren des vergangenen Jahrhunderts – kritisieren, ergänzen, bereichern, integrieren und überwinden die leninistische Konzeption der Demokratie. Es handelt sich darum, an den revolutionären Traditionen wieder anzuknüpfen, die den Prozessen der Selbstorganisation und demokratischen Selbstemanzipation ihren Platz zuweisen.

Eine wachsende Anzahl von Personen lehnt den Kapitalismus ab und sucht eine Alternative. Sie befreien sich zum Teil vom Einfluss der bürgerlichen Ideologie, die auf dem

Bewusstsein lastet und den Horizont der Emanzipationsbewegungen allein auf den Reformismus beschränkt. Um in alle auf der Linken wie auf der Rechten gemachten Versuche zur Stärkung der bürgerlichen Ideologie, der Ideologie der herrschenden Klassen, eine Bresche zu schlagen, ist es unerlässlich das Denken und die Praxis von Marx und Lenin zu lesen, zu verbreiten und breit zu diskutieren. Nicht als ein Katechismus, sondern um daraus ein erneuertes Verständnis von den Herausforderungen von gestern und heute zu gewinnen.

Durch seine Kritik der politischen Ökonomie hat Marx die Werttheorie entdeckt, die die Dynamik und die Krisen des Kapitalismus erklärt. Er hat auch, zusammen mit anderen, den Bund der Kommunisten und die Internationale Arbeiter-Assoziation [die I. Internationale] geschaffen und den Prozess der Massenmobilisierung für den Bruch mit dem Kapitalismus initiiert. Lenin hat das Konzept der revolutionären Massenpartei geschaffen. Er hat erfolgreich die Strategie und die Taktiken zur Eroberung der politischen Macht erprobt, begründet auf der Kritik des Reformismus, des Opportunismus und, auf einer anderen Ebene, des Linksradikalismus.

In einer kritischen Perspektive gehören die Lehren des Leninismus nach wie vor zu den nützlichsten, um sich zu orientieren und die antikapitalistischen Parteien von heute und morgen aufzubauen. Um mit dem Kapitalismus zu brechen, „wird die Befreiung der Arbeiter das Werk der Arbeiter selbst sein“, und dieses kleine Buch Lenins ist unerlässlich, um die politischen Taktiken und Strategien von gestern zu verstehen und sich jene von heute und morgen vorzustellen.

## FRANÇOIS SABADO ist ein führendes Mitglied der IV. Internationale und der Neuen Antikapitalistischen Partei (NPA) in Frankreich.

### Anmerkungen

<sup>1</sup>Zuerst erschienen in: Petit manuel pour rompre avec le capitalisme. Paris 2011.

<sup>2</sup>Hier zitiert nach dem Abdruck in: W.I. Lenin: Werke. Bd. 31. Berlin 1959. S. 1–106. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe.

<sup>3</sup>[Leo Trotzki:] Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale. In: Die kommunistische Alternative. Texte der Linken Opposition und IV. Internationale 1932–1985. Frankfurt a. M. 1989. S. 64/65.

<sup>4</sup>Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Bd. 13. Berlin 1961. S. 9.

<sup>5</sup>Leo Trotzki: Was nun? Schicksalsfragen des deutschen Proletariats. In: Leo Trotzki: Schriften über Deutschland. Frankfurt a. M. 1971. S. 204.

<sup>6</sup>Leo Trotzki: Wie wird der Nationalsozialismus geschlagen? In: Leo Trotzki: Schriften über Deutschland. Frankfurt a. M. 1971. S. 171/172.